

„Neugier ist erlaubt...“

Die Arbeit mit reflektierenden Prozessen in einer therapeutischen Jugendwohngruppe

Ulrike Juchmann

Zusammenfassung

Die Autorin arbeitet als Psychologin in einer therapeutischen Jugendwohngruppe und stellt in diesem Artikel verschiedene reflektierende Prozesse vor, die im Kontext stationärer Jugendhilfe erprobt wurden.

Ausführlich wird eine besondere Art der „Fallbesprechung im Team“ anhand eines Praxisbeispiels beschrieben: Ein 14-jähriger Junge möchte von den MitarbeiterInnen erfahren: Was habe ich geschafft, was läuft gut und was könnte ich noch anders machen? Das Mitarbeiter-team reflektiert über diese Fragen in Anwesenheit des Jugendlichen.

Abschließend wird aufgezeigt, was die Arbeit mit reflektierenden Prozessen bei den Jugendlichen und bei uns MitarbeiterInnen bewirkt.

Einleitung

„Neugier führt zur Erforschung und Erfindung alternativer Sichtweisen und Bewegungen, und unterschiedliche Bewegungen und Sichtweisen bringen wiederum Neugier hervor“ (G. Cecchin, zitiert aus De Jong & Berg 1998, S. 46)

Wer kennt ihn nicht den Satz: „Wenn ich doch einmal Mäuschen spielen könnte“. Wir wünschen uns manchmal, an Gesprächen anderer unbeobachtet wie mit einer Tarnkappe, klein und unbemerkt wie ein Mäuschen teilzunehmen. Verbunden mit diesem Wunsch ist die Vorstellung und auch die Angst, dass Menschen sich anders verhalten, anders sprechen, anders über uns reden, wenn wir nicht dabei sind. Wir fragen uns, wie andere wirklich über mich denken, wie sie über mich hinter meinem Rücken reden, wenn ich nicht da bin?

So geht es bestimmt auch oft den Jugendlichen unserer Wohngruppe, wenn sie wissen, dass im Team über sie gesprochen wird. Die Jugendlichen sind neugierig auf unsere Ideen, Einschätzungen, Fragen und Gefühle. Die Methode des Reflektierenden Teams (RT) ermöglicht es, den Jugendlichen Zugang zu unseren Vorstellungen zu gewähren und ihnen das Neugierigsein zu erlauben. Dabei beschäftigen mich immer wieder folgende Fragen: Wenn wir über Jugendliche sprechen, was sollten sie davon wissen und was wäre hilfreich für sie? Wie würden sie reagieren? Was würden sie aufgreifen und was ablehnen? Es gibt also auch eine Neugier von meiner Seite, die mich seit einigen Jahren in der Arbeit mit reflektierenden Prozessen begleitet.

Der Kontext

Die therapeutische Jugendwohngruppe des freien Trägers der Jugendhilfe „Neues Wohnen im Kiez e.V.“ besteht seit Januar 1996 und befindet sich in Berlin Lichtenberg. Bei uns wohnen 12 Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren, die rund um die Uhr betreut werden. Es gibt zwei Wohngruppen mit jeweils 5 Wohnplätzen und einen Verselbständigungs-bereich für zwei Jugendliche. Für jede Wohngruppe sind zwei weibliche und zwei männliche ErzieherInnen zuständig, also insgesamt 8 PädagogInnen. Eine Sozialarbeiterin, ein Leiter und ich als Psychologin ergänzen das Team.

Wir sind eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe und werden über Entgelt finanziert. Die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, können aus vielfältigen Gründen vorübergehend oder dauerhaft nicht mehr in ihren Familien leben. Viele haben Gewalt, Drogen, sexuellen Missbrauch oder Verwahrlosung oder auch Einengung und Überforderung in ihren Familien erlebt. Sie zeigen Symptome wie depressives oder aggressives Verhalten, Suizidalität, Essstörungen, kriminelles Verhalten oder Drogenmissbrauch. Sie haben Probleme mit der Schule und in der Ausbildung. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass das Handeln der Jugendlichen im Kontext ihrer Herkunftsfamilie besser zu verstehen ist. Ihr Verhalten erscheint bezogen auf ihr Familiensystem trotz negativer Auswirkungen oft als sinnvoll und stellt einen Lösungsversuch dar.

Die Eltern und Familien werden von Anfang an einbezogen. Die Jugendlichen stimmen meist einer Zusammenarbeit mit ihren Eltern zu und nehmen gemeinsame Gesprächsangebote an. Es gibt sowohl einzeltherapeutische Gespräche für die Jugendlichen als auch Elternberatung und familientherapeutische Angebote.

Das Zusammenspiel von Pädagogik und Therapie ist entscheidend für ein Gelingen der Arbeit. Eine systemische und lösungsorientierte Grundhaltung stellt unser pädagogisches und therapeutisches Handeln auf eine gemeinsame theoretische und methodische Basis (vgl. Juchmann & Nürnberg 1999). Die Verknüpfung von Pädagogik und Therapie zeigt sich beispielsweise in der gemeinsamen Gestaltung von Übergängen wie Einzug, Auszug und dem Wahrnehmen von Veränderungen (vgl. Durrant 1996, Juchmann 2001). Im besonderen Maße bietet die Arbeit mit dem RT und den reflektierenden Prozessen eine gute Möglichkeit, Therapie und Pädagogik aufeinander zu beziehen und wirksam als Team zu arbeiten.

Das Reflektierende Team – mehr als eine Methode

„Man begnügt sich nicht damit, dass man dem andern einfach seine Meinung sagt; man bemüht sich zugleich um ein Maß, damit sie den anderen nicht umwirft, sondern ihm hilft; wohl hält man ihm die Wahrheit hin, aber so, dass er hineinschlüpfen kann.“

(Max Frisch, Tagebuch I)

Das RT ist eine besondere Form der Konversation, die von Tom Andersen in den 80er Jahren entwickelt wurde. Die Grundstruktur des RT besteht in der Trennung eines therapeutischen und eines reflektierenden Systems. Zum Vorgehen kann auf eine reichhaltige Literatur verwiesen werden (z.B. Andersen 1991, 1995, Hargens & von Schlippe 1998).

Mittlerweile gibt es viele Anwendungsfelder für das RT, z.B. in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Epstein et al. 1998), im schulischen Bereich (Kubesch 1998), in einer psychosomatischen Klinik mit Schwerpunkt Essstörungen (Stüdemann et al. 1992), im Ausbildungs- und Weiterbildungsbereich (Dahm, Geiken 1998), in der Gruppentherapie (Wittmund et al. 2001), in einer psychotherapeutischen Praxis (Brentrup 2001). Im Kontext der stationären Jugendhilfe scheint das RT noch wenig Anwendung zu finden.

Reflektierende Prozesse in einer therapeutischen Jugendwohngruppe – Möglichkeiten der Anwendung

„Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, dass er seine Daseinsberechtigung hat, dann muss es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun es könnte wahrscheinlich auch anders sein“ (R. Musil, Der Mann ohne Eigenschaften)

In den letzten Jahren verwendet Andersen den Begriff der „reflektierenden Prozesse“ (Andersen 1998, S. 7), damit sind verschiedene Formen der Reflexion gemeint, wobei das RT wie oben beschrieben nur eine Variante ist. „Heute würde ich sicher zu den ersten gehören, die davor warnen, das Reflektierende Team nur auf eine einzige, bestimmte Weise zu praktizieren.“ (Andersen 1998, S. 8).

In unserer therapeutischen Jugendwohngruppe haben wir verschiedene Formen reflektierender Prozesse entwickelt, die ich kurz vorstellen möchte:

1. Ein Jugendlicher kommt ins Team, seine Fragen, Anliegen werden besprochen, während der Jugendliche zuhört (Fallbesprechung in Anwesenheit des Jugendlichen).
2. In der wöchentlichen Gruppenstunde reflektieren zwei ErzieherInnen in Anwesenheit der Jugendlichengruppe.
3. Zwei ErzieherInnen sprechen in Anwesenheit eines nicht gesprächsbereiten Jugendlichen, der aber bereit ist zuzuhören.

4. Die Bezugsbetreuerin und die Psychologin führen ein gemeinsames Gespräch mit einer Jugendlichen. Anschließend äußern sie ihre Gedanken. Die Jugendliche hört zu und kommentiert dann das Gehörte.
5. In familientherapeutischen Gesprächen tauschen sich zwei Therapeutinnen vor der Familie aus oder eine Therapeutin führt ein hörbares Selbstgespräch.
6. In den einzeltherapeutischen Gesprächen reflektiert die Psychologin mit sich selbst und der Jugendliche hört zu.
7. In einem Gespräch mit zwei Jugendlichen, die eine ähnliche Problematik oder Geschichte haben (z.B. die Erfahrung mit einer drogeninduzierten Psychose) kann mit einem Jugendlichen reflektiert werden, während der andere zuhört.
8. Im Team nutzen wir das RT als Form der kollegialen Supervision.

Diese verschiedenen Formen reflektierender Prozesse und weitere Spielarten davon haben wir „gefunden“, ausprobiert und weiter entwickelt.

Im Gegensatz zu ambulanten Settings z. B. einer psychotherapeutischen Praxis oder auch der aufsuchenden Familienhilfe oder Einzelfallhilfe hat der Kontext der therapeutischen Jugendwohngruppe den Vorteil, dass mehrere KollegInnen unterschiedlicher Professionen vor Ort zusammenarbeiten. Für uns gilt die Arbeit mit dem RT daher nicht als „Luxustherapie“ (vgl. von Schlippe 1996, S. 203), sie erfordert keinen zusätzlichen Aufwand. Allerdings wird das Überwinden einer anderen Hürde verlangt. In unserem multiprofessionellen Team arbeiten KollegInnen, die mit systemischen und lösungsorientierten Konzepten sehr vertraut sind, sowie andere, die sich zunächst an diesen Ansatz herantasten mussten. Es galt Ängste zu überwinden. Beispielsweise tauchte von Seiten der BetreuerInnen die Frage auf: „Traue ich mich, spontan in Anwesenheit eines Jugendlichen meine Gedanken auszudrücken, und werde ich die richtigen Worte finden?“ Aus meiner psychologisch-therapeutischen Perspektive stellten sich die verunsichernden Fragen: „Kann ich die Aussagen meiner KollegInnen wertschätzend stehen lassen?“; „Wie werden die Kolleginnen meine Gesprächsführung mit den Jugendlichen und meine Anleitung eines RT bewerten?“ Das offene Sprechen und unmittelbare Reflektieren in Anwesenheit von Klienten erfordert es, in Erscheinung zu treten und sichtbar, hörbar und erlebbar auch vor MitarbeiterInnen zu werden. Das muss man sich zutrauen und auch dem Team zutrauen können! Die Entscheidung für die Arbeit mit reflektierenden Prozessen ist also eine gemeinsame Entscheidung, niemand kann im Alleingang diese Methode in einer Einrichtung einführen.

Eine Form der reflektierenden Prozesse möchte ich genauer vorstellen, das Sprechen im Team in Anwesenheit des Jugendlichen, eine besondere Form der Fallbesprechung.

Ein Jugendlicher kommt ins Team – eine andere Fallbesprechung

„Man sagt, am Ende triumphiert die Wahrheit, aber das ist nicht wahr.“
(Anton Cechov, Notizbuch 1)

Zunächst beschreibe ich den Ablauf einer RT-Sitzung. Der Jugendliche wird schon im Vorfeld von seinem Bezugsbetreuer und von mir in den einzeltherapeutischen Gesprächen über die Möglichkeit, am Team teilzunehmen und die Sichtweisen der MitarbeiterInnen zu erfahren, informiert. Auch der Ablauf des RT, die Regeln und der Sinn dieser Regeln werden erläutert. Wir machen dem Jugendlichen das Angebot, ins RT zu kommen, die Entscheidung trifft er dann selbst. „Die Möglichkeit *nein* zu sagen, wird im RT als grundlegend angesehen“ (von Schlippe & Schweitzer 1996, S. 200). Wenn der Jugendliche der Teilnahme zustimmt, dann werden seine Themen und Fragen in der Therapie besprochen. Das nimmt Angst und dient der Vorbereitung. Besonders, wenn ein Jugendlicher zum ersten Mal in das RT kommt, gibt es natürlich Ängste und Befürchtungen, die schon vorab thematisiert werden können.

Es wird ein RT-Termin in unserer regulären Teamzeit festgesetzt, wir nehmen uns ca. 30 Minuten Zeit. Eine Zeitbegrenzung ist hilfreich, um nicht auszufern und einer Überforderung vorzubeugen. Wenn der Jugendliche im Team erscheint, ist die Sitzordnung bereits vorbereitet. Das RT sitzt im Kreis einander zugewandt. Der Jugendliche setzt sich neben mich und wird begrüßt. Ich erläutere nochmals die Sitzordnung und den Ablauf und bespreche mit ihm seine Themen und Fragen. Diese Gesprächsphase ist relativ kurz, weil viele Jugendliche sich zu Beginn scheuen im Team zu sprechen, sie möchten lieber erst mal zuhören. Außerdem dient die erste Gesprächsphase nicht primär dazu, Erfahrungen und Informationen zu generieren. Die MitarbeiterInnen orientieren sich an den Fragen und schöpfen beim Reflektieren aus ihren sehr unterschiedlichen Erfahrungen. Oft ist es hilfreich, die Fragen des Jugendlichen etwas zu ordnen und sie nacheinander zu reflektieren. Es findet also eine Strukturierung und Fokussierung statt (vgl. Reiter 1991), um dem Jugendlichen das Zuhören zu erleichtern und ihm Sicherheit zu geben. Zusätzliche Unterstützung gewährt meine Begleitung, mein „Zur-Seite-Sitzen“. Ich kann Blickkontakt aufnehmen, Körpersignale wahrnehmen und mich einfühlen, wie es dem Jugendlichen beim Zuhören geht. Wenn ich den Eindruck habe, dass er sich unwohl fühlt, kann ich das ansprechen, nachfragen und gegebenenfalls auch die Reflexionsphase abkürzen. Meine Aufgabe ist es also zum einen, dem Jugendlichen Schutz, Sicherheit und Orientierung zu vermitteln, zum anderen den Ablauf des RT mit seinen unterschiedlichen Phasen anzuleiten, ohne mich inhaltlich in die Reflexionsphase einzumischen. Die Mitglieder des RT haben die Aufgabe, die Fragen und Themen des Jugendlichen aufzugreifen, sie mit ihren Erfahrungen, Beobachtungen und Ideen zu verbinden und wertschätzende und „angemessen ungewöhnliche“ Rückmeldungen zu geben. Sie reden dabei eher zu sich selbst als zu den KollegInnen, wobei sie sich immer wieder aufeinander beziehen oder sich mit Ideen anregen. Der Jugendliche wird nicht direkt angesprochen und auch nicht angeschaut. Das ermöglicht es, zuzuhören und eigene innere Dialoge und neue Fragen entstehen zu lassen.

Anschließend kann ich mit dem Jugendlichen die Ideen und Rückmeldungen aufgreifen, und es besteht die Möglichkeit zu Kommentaren und Einschätzungen. Wie im nachfolgenden Beispiel kann der Durchgang während einer RT Sitzung mit einer zweiten Frage wiederholt werden.

Jens kommt ins Reflektierende Team – ein Praxisbeispiel

*irgendwo, irgendwie, irgendwann fang ich an
mich zu fragen
was ich kann
wo geh ich hin
woher ich stamm
(Die fantastischen 4)*

Der 14-jährige Jens lebt seit 1/2 Jahr in unserer therapeutischen Jugendwohngruppe. Die Kommunikation in der Familie war durch Schweigen und Uneindeutigkeit gekennzeichnet. Jens begann zu kiffen, vernachlässigte die Schule, entwickelte zunehmend Ängste und zog sich sehr zurück. Die Ängste wurden schließlich so stark, dass er in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie aufgenommen wurde, die Diagnose einer „Drogeninduzierten Psychose“ wurde gestellt. Im Anschluss an den Klinikaufenthalt zog Jens in die therapeutische Jugendwohngruppe. Ziele waren: Wieder in die Normalität finden, regelmäßiger Schulbesuch, Entwicklung einer Zukunftsperspektive.

Die Eltern kamen zu regelmäßigen Gesprächen. Es gab Austausch darüber, was Jens verunsicherte und welche seiner Ängste sich ganz real auf die Familiensituation bezogen (die Mutter hatte krisenhafte Einbrüche, der Vater schwieg und bezog wenig Stellung). Einige Tage vor dem RT mit Jens fand ein Gespräch mit den Eltern statt, in dem eine gemeinsame Rückschau auf die Zusammenarbeit und die Veränderungen von Jens geschah. Jens wollte zu diesem Zeitpunkt noch nicht an Gesprächen mit den Eltern teilnehmen. Aber er kam regelmäßig zu einzeltherapeutischen Gesprächen, in denen Folgendes thematisiert wurde: Familiensituation und Einschätzen der damit verbundenen Ängste, Bedeutung, Funktion und Gefahren des Kiffens, Selbsteinschätzung, Alleinsein und mit Freunden sein. Wichtig war für Jens immer wieder die Frage, ob er krank sei und ob die Psychose auch ohne das Kiffen auftauchen könne, bzw. ob er kiffen könne, ohne eine Psychose zu bekommen. Jens fiel in der Wohngruppe durch grenzüberschreitendes Verhalten und große Unruhe auf, was für die BetreuerInnen zeitweise sehr anstrengend wurde. Manchmal stellte er unvermittelt eine körperliche Nähe zu Jugendlichen und auch Erwachsenen her und verhielt sich dann sehr freundlich. Er war motorisch unruhig, sprunghaft in seinen Gedanken und in den Gesprächen unkonzentriert. Es fiel Jens schwer, zuzuhören und bei einem Thema zu bleiben, besonders, wenn es um ernste Themen ging (wie Ängste, Kiffen, Alleinsein). Es gab mit der Zeit aber auch Momente von Ernsthaftigkeit und behutsamer Kontaktaufnahme.

Das nun folgende RT wird nahezu vollständig wiedergegeben.

Therapeutisches Team: Jens (J), Psychologin (Ps)

Reflektierendes Team: Sozialarbeiterin (S), Erzieherin (E), Erzieher 1 (E1), Erzieher 2 (E2)

1. Durchgang 1. Phase: Einstieg, Formulierung der Fragen ans Team

Ps: Den Ablauf des heutigen Teams haben wir ja gestern besprochen, die Regeln kennst du?

J: Ja.

Ps: Wir haben gestern in unserem Gespräch (mit Jens) schon mal überlegt, worüber das Team sprechen soll. Deine Idee war, du fändest es ganz spannend, wenn dir die Kollegen heute sagen, was gut läuft und was du verändern könntest. Und dass sie dir sagen, wie sie dich erleben, seitdem du bei uns wohnst. Ist das o.k.?

J: Ja, o.k.

Ps: Ich schlage vor, wir machen zwei Runden. Sollen die Kollegen zunächst mal sagen, was sie an guten Sachen und an Veränderungen wahrnehmen? Und anschließend können sie sich darüber austauschen, wo sie noch Fragen haben und was sie eher schwierig finden in der Zusammenarbeit mit dir.

J: Ja. O.k.

Ps: Dann hören wir einfach mal zu. Und ihr könnt euch jetzt zunächst darüber austauschen, was denkt ihr, was sind Jens Stärken, und wo seht ihr positive Veränderungen?

1. Durchgang 2. Phase: Das Reflektierende Team formuliert Ideen

E2: Ich habe gestern mit seiner Ärztin telefoniert wegen der Urinkontrollen. Die Befunde waren negativ, Drogen konnten nicht festgestellt werden. Ich denke, das ist ein gutes Zeichen und zeigt den Weg, den Jens eingeschlagen hat im Laufe der Zeit, die er hier ist...

E1: Ja, ich denke auch, dass das eine seiner stärksten Leistungen hier ist, dass er ziemlich lang schon, seit 8 Wochen, aufgehört hat mit dem Kiffen. Und auch mit der Schule, dass er es schafft, wieder regelmäßig zur Schule zu gehen. Und *(mit einem Lächeln)* pünktlicher wird er auch...

S: Ja. Ich mache dann mal weiter. Ja, das was ihr zuerst gesagt habt, diesen Weg, den er eingeschlagen hat, weg vom Kiffen. Ich vermute, dass Jens da vielleicht was für sich verstanden hat. Das war am Anfang etwas, was wir sehr stark verlangt haben und was uns sehr wichtig war, dass er das sein lässt. Aber dass er im Laufe der Zeit seine Einstellung geändert hat und da eine Einsicht hat. Das finde ich toll, wenn ein Jugendlicher so etwas kann, dass er etwas für sich persönlich erkennt. Ja.

E: Tja, jetzt ist ja schon so vieles gesagt. Worüber ich mich freue, dass es zu positiven Veränderungen gekommen ist bei den Themen, die auch am Anfang wichtig waren: Drogen, Schule. Ich bin jetzt eine Woche nicht da gewesen und freue mich über die

Stabilität. Als ich heute kam, habe ich gleich gefragt, ist das mit Jens weiterhin positiv. Ich denke, das ist ja oft eine Schwierigkeit, das zu halten.

S: Was mir noch einfällt, dass Jens ganz unterschiedliche Seiten zeigt und er da sehr offen ist. Und dass dazu ja auch manchmal Mut dazu gehört, bestimmte Seiten zu zeigen. Das hat ihn vielleicht auch voran gebracht, dass er nicht mit den Sachen im stillen Kämmerchen sitzt, sondern dass er schon rauskommt damit.

1. Durchgang 3. Phase: Nachbesprechung des RT mit dem Jugendlichen

Ps: Soweit zur ersten Runde? O.k., du hast ja zugehört. Ich habe auch zugehört und einige Dinge mitgeschrieben. Siehst du die Veränderungen ähnlich wie die Kollegen?

J: Ja, doch eigentlich schon. Beim Kiffen besonders.

Ps: Da besonders.

J: Ja. Es hat nicht daran gelegen, dass ihr immer gesagt habt, ich soll aufhören mit Kiffen, sondern eher an mir, weil ich nicht mehr klargekommen bin mit dem Kiffen.

Ps: Da war ja so die Idee im Team, dass sich bei dir was verändert hat und dass du eine eigene Entscheidung getroffen hast? Siehst du das auch so?

J: Ja, das stimmt. Ja, das liegt halt nicht daran, dass ihr immer was gesagt habt, sondern an mir, sondern bei mir. Das letzte Mal als ich was gekifft habe, das war echt schlimm und da hab ich was gemerkt.

Ps: Da hat es „Klick“ gemacht?

J: Ja. Da ging's mir schlecht.

Ps: Es gibt so die Idee, dass die Veränderungen, die man aus eigenen Stücken macht, dass die anders sind, vielleicht dauerhafter als wenn man das tut, weil alle sagen, du musst dich ändern.

J: Hmh.

Ps: Gibt es etwas, was die Kollegen vergessen haben, was für dich wesentlich ist an Veränderungen?

J: Da würd mir jetzt nix einfallen. Aber ich denke schon, dass ich mich ziemlich positiv verändert habe. Durch das Kiffen verändert sich ja viel. Weil, so, weil denke ich mal so. Bei der Schule wäre ich bestimmt nicht klargekommen, wenn ich weiter gekifft hätte.

Ps: Dass du merkst, was möglich ist, wenn du das Kiffen lässt?

J: Ja. Und dass ich auch klar im Kopf bin, dass ich was wahrnehme, dass ich zuhören kann. Weil vorher war das so, dass ich gar nicht zuhören konnte. Da ging das auch so, dass ich manche, manche Sachen gar nicht im Kopf verarbeiten konnte, die ihr mir erzählt habt. Und das hat sich sehr verändert.

Ps: Mehr Klarheit.

J: Ja, mehr Klarheit. Besonders in der Schule und wenn ihr was sagt, die Unterhaltungen.

Ps: Gespräche, Unterhaltungen? Dass du offener dafür bist und dass du eher verstehst, worum es geht?

J: Ja. Genau. Vorher als ich gekiff't habe, oder nach der Wirkung, nach dem Kiffen, wo alles weg war, da war ich überhaupt nicht klar und konnte nicht zuhören.

Ps: Wenn die Kollegen jetzt noch mal eine Runde machen mit den Fragen, die sie haben, dass sie auch sagen, was sie nicht verstehen in der Zusammenarbeit mit dir, ist das o.k?

J: Ja, warum nicht.

Ps: O.k. (*An das Team*) Also gibt es Fragen in der Zusammenarbeit mit Jens? Gibt es Sachen, die vielleicht auch unklar sind, die ihr nicht versteht? Vielleicht auch die Frage: „Da wissen wir nicht genau, wie wir Jens helfen oder unterstützen können?“

2. Durchgang 2. Phase: Reflektierendes Team

E: Ja, es läuft ja jetzt alles so sehr gut. Und ich möchte Jens fragen, ob er rechtzeitig merken würde, wenn es abkippt, ob er dann weiß, wie er sich Unterstützung holt. Wenn was nicht so gut läuft, ob er uns das auch sagen kann und woran wir das erkennen können?

E1: Ja, mir stellt sich noch so ein bisschen die Frage. Oder besser die Ängste, die ich habe. Inwieweit er das mit dem Kiffen jetzt kontrollieren kann, ob er auch den Alkohol kontrollieren kann. Es gab ja immer mal wieder Vorfälle mit Alkohol. Und ich frage mich, ob Jens da perspektivisch was verlagert. Dann was ich mich manchmal auch frage, in seinem täglichen Aufgedrehtsein. Was davon so typische Flausen eines 14-Jährigen sind, was davon provozierend ist, was davon einfach nur Langeweile ist? Ich denke, das könnte Jens noch lernen, so ein Feingefühl dafür zu entwickeln, für den Zeitpunkt, wann er zurückschrauben muss. Wenn er nämlich die Grenzen der anderen überschreitet, sowohl bei den Betreuern als auch bei den Jugendlichen.

S: Also du fragst dich, ob er merkt, wo die Grenze ist?

E1: Ja, genau.

S: Ich frage mich, weil das ja auch viel Raum einnimmt, das Aufgedrehtsein und das Scherzhafte, welche Seiten gibt es noch bei Jens. Gibt es andere Seiten, die Jens zeigen könnte und welche sind das? So die Frage nach der Zukunftsmusik. Was steckt eigentlich noch in Jens?...

2. Durchgang 3. Phase: Nachbesprechung mit dem Jugendlichen

Ps: War es das? Ich habe einiges mitgeschrieben, mir kam es ganz schön viel vor. Und ich würde dir einige Fragen gern noch mal stellen, du kannst etwas dazu sagen oder auch einfach später darüber nachdenken. Das steht dir frei.

J: In Ordnung.

Ps: Wenn es Schwierigkeiten gibt, und Schwierigkeiten gibt es ja immer wieder, könntest du dir dann Hilfe und Unterstützung holen?

J: Ich würde schon, wenn ich Probleme in der Schule hätte oder ich hätte wieder gekiff't, dann würde ich schon mit den Betreuern drüber reden, schon. Und mir auch Hilfe holen. Aber das passiert ja gerade auch nicht und so schlimme Probleme können

eigentlich gar nicht auftauchen. Höchstens, dass ich wieder kiffe, das wäre das Schlimmste. Aber so mit der Schule. Aber wenn es mich anstrengt mit den Problemen, dann würde ich auch Hilfe suchen.

Ps: Mit dem Aufgedrehtsein, weißt du, was die Kollegen damit meinen?

J: Ja. Ich denke schon.

Ps: Da kamen ja so Überlegungen, will er uns provozieren, langweilt er sich total, kriegt er nicht mit, dass andere schon genervt sind? Was ist es denn, ist es ne Mischung, weißt du was es ist?

J: Ne, provozieren will ich nicht, mir ist dann eher langweilig oder so, weiß nicht oder Scherze machen, weiß nicht.

Ps: Also für ne gute Stimmung sorgen, oder?

J: Ja, so.

Ps: Aber die Langeweile spielt auch eine Rolle?

J: Ja, das ist die Hauptsache.

Ps: Erreichst du denn mit dem Aufgedrehtsein das, was du willst?

J: Na ja keine Ahnung. Eh, weiß nicht.

Ps: Vielleicht eine interessante Frage, wenn du dich langweilst, wäre es...

J: (*unterbricht*) Aber das mit den Grenzen, das stimmt schon. Weil ich noch nie gemerkt habe, wenn jemand mir sagt, ich soll aufhören. Aber man kann mir das auch sagen.

Ps: O.k., man kann dir das sagen. Und das hilft dir auch dabei mitzukriegen, wenn jemand genug hat?

J: Ja genau. (*lacht*)

Ps: Also das ist hilfreich für dich.

J: Ja, dann muss ich damit klarkommen und hör auf, das geht.

Ps: Vielleicht kannst du ja dann auch selbst merken, wo die Grenzen der anderen sind. So im nächsten Schritt, so wie einen eigenen Regler, dass du merkst, jetzt wird es zu viel.

J: Ja genau.

Ps: ... dass du das selbst merkst.

Ps: Da war noch die Frage nach der Zukunftsmusik. Mit dem Kiffen aufhören, dafür gibt es ja vielleicht etwas anderes, was entstehen kann? Wie du das ja beschreibst. Mehr Klarheit, die vorher oft gefehlt hat. Also wofür ist jetzt mehr Platz?

J: Ich habe mir gedacht, ich mach wieder mehr Sport. Vielleicht in der Schule Breakdance. Und was die Zukunft angeht, möchte ich erst mal hier wohnen bleiben. Vielleicht ziehe ich dann zu meinen Eltern zurück oder ich ziehe hier nach oben in die Verselbständigungsgruppe, wenn ich dann bereit dazu bin. Das ist noch offen, das ist auch schwierig.

Ps: Aber ich höre, dass du dir auch noch Zeit nehmen willst, das gut vorzubereiten.

J: Ja.

Ps: Da gab es die Sorge, du hörst mit dem Kiffen auf und trinkst dafür mehr Alkohol, was sagst du dazu?

J: Das glaub ich nicht. Ich trinke schon mehr, wenn ich Party mache, das stimmt. Aber Kiffen ist viel schlimmer für mich. Alkohol nicht, und ich trinke nicht so oft was, nicht viel...

Ps: Jetzt haben die Kollegen so viel Rückmeldungen gegeben. Möchtest du auch den Kollegen noch etwas sagen? Was erlebst du als hilfreich?

J: Also, was bisher ganz hilfreich war, als ich noch gekifft habe, so, dass ich mit denen gut sprechen konnte darüber, so wie es mir geht. Und so halt. Ja.

Ps: So eine Offenheit.

J: Ja, Offenheit über vieles zu reden, eben so.

Ps: Für heute ist viel besprochen. Hast du noch eine Frage?

J: Ne, mir fällt jetzt nichts mehr ein.

Ps: Das war ziemlich viel. Und oft ist es so, dass einem hinterher noch etwas durch den Kopf geht. Du kannst natürlich auch nachfragen, bei mir oder bei den Kollegen. Ich danke dir für deine Offenheit und für deinen Mut. Weil das ja heute das erste Mal war, dass du ins Team gekommen bist.

Uns verwunderte bei diesem RT mit Jens besonders, wie viel er erzählte und mit welcher Ernsthaftigkeit er dabei war. Jens sprach sonst recht wenig im Zusammenhang, es fiel ihm schwer in Ruhe zuzuhören. Seine Offenheit und Konzentration im Team überraschten uns sehr, und wir hatten den Eindruck, eine andere Seite von Jens kennen zu lernen. Die RT-Phasen der KollegInnen sind in diesem Beispiel vergleichsweise kurz. Jens nutzt das RT um etwas vom Team zu erfahren, aber auch um sich mitzuteilen. In RT-Sitzungen mit anderen Jugendlichen sind die Reflexionsphasen oft länger, manchmal möchte ein Jugendlicher auch gar nicht oder nur wenig im Team sprechen, sondern nur zuhören.

Einzelne Aspekte des RT konnten mit Jens in der nachfolgenden Zeit sowohl im pädagogischen als auch im therapeutischen Bereich aufgegriffen werden. Die KollegInnen beschrieben, dass Jens begonnen habe, sich viel respektvoller anderen gegenüber zu verhalten und Grenzen eher wahrzunehmen. Als Jens es wieder einmal mit dem Kiffen versuchte, sprach er sofort offen mit den BetreuerInnen darüber und wollte ihre Meinung über den Rückfall wissen. Die Schlüsselwörter „Aufgedrehtsein“, „Grenzen“ und „Klarheit“ konnten in den Einzelgesprächen genauer betrachtet und vertieft werden (vgl. Andersen 1995, S. 30).

Jens ist vor einigen Wochen wieder zu seinen Eltern gezogen. Die Themen Klarheit, Ernsthaftigkeit und die Kontrolle über das Kiffen waren auch bei der Verabschiedung von Jens zentral. Er kommt weiterhin zu Nachgesprächen mit seinen Eltern, um die neue Situation zu meistern und Erreichtes zu stabilisieren.

Auswirkungen der Arbeit mit reflektierenden Prozessen – für die Jugendlichen und für die MitarbeiterInnen

„Wir werden die Personen, die wir werden, indem wir uns ausdrücken, wie wir uns ausdrücken. Wir machen nicht etwas Nettes, weil wir nett sind, sondern indem wir etwas Nettes machen, werden wir nett. Der Akt des Ausdrückens ist der Akt, sich selbst zu schaffen. Nicht nur ein ernster und feierlicher Akt, sondern in einem sehr bedeutsamen Sinne auch ein sakraler“ (Andersen 1998, S. 11)

Wir haben im Team nachgedacht, welche Wirkungen der RT-Arbeit wir bei den Jugendlichen und bei uns MitarbeiterInnen bemerken. Zunächst beeindruckt uns, dass die Jugendlichen sich fast immer für eine Teilnahme am RT entscheiden. Sie greifen unser Angebot auf und melden sich oft auch von sich aus für eine RT-Sitzung an. Beispielsweise möchte Laura in die Verselbständigungsgruppe ziehen und will ins Team kommen, um zuzuhören, was die MitarbeiterInnen darüber denken. Wir erleben, dass die Jugendlichen sich sehr gut an die Regeln des RT halten und auch die Chancen und Vorteile dieses zunächst fremden Vorgehens schätzen lernen. In Ruhe zuhören zu können wird als entlastend erlebt. Immer wieder bemerken wir, dass Jugendliche Ideen und Fragen aus dem RT aufgreifen und darauf später zurück kommen. Die 18-jährige Maria, die sich oft traurig zurückzog und nicht mehr sprach, griff eine Idee aus dem RT auf. Sie bastelte zusammen mit ihrer Bezugsbetreuerin ein Stimmungsbarometer, das sie im Betreuerzimmer anbrachte. Auf diesem Barometer konnte sie anzeigen, wie es ihr ging, z.B. traurig, und was sie sich wünschte, z.B. ein Gespräch. Maria war es auch, die sich das RT-Video in der Einzeltherapie anschaute, um zu sehen, wie sie wirke und wie sie spreche, weil sie bei Aufregung immer so schlecht zu verstehen sei. Die Jugendlichen sagen öfter, dass das RT ihnen ermögliche, zu wissen, wo sie stehen. Sie schätzen es, ernst genommen zu werden, das bedeutet, neben den Stärken und positiven Veränderungen auch Ideen zu Schwierigkeiten zu erfahren.

Als ich die MitarbeiterInnen befragte, welche Wirkungen des RT-Vorgehens sie bei den Jugendlichen sehen, nannten sie folgende Aspekte. Die Jugendlichen:

- denken anders über sich nach
- greifen Denkanstöße auf
- fühlen sich ernst genommen und individuell gesehen
- bauen Vertrauen auf
- verlieren Ängste und Befürchtungen
- können Kritik besser annehmen
- können Veränderungen wahrnehmen
- sind wieder motivierter, an ihren Zielen zu arbeiten
- lernen den Vergleich von Selbst- und Fremdeinschätzungen

Ich werde in Fortbildungsveranstaltungen immer wieder gefragt, ob es Gefahren und Grenzen bei dieser Form des RT gibt. Bedeutsam ist die Freiwilligkeit der Teilnahme am RT,

niemand wird überredet oder bedrängt. Es gibt Situationen, in denen das RT unangebracht sein kann, z. B. in einer extremen Krise oder auch bei Verwirrungs- und Panikzuständen, wo ein Einzelgespräch mehr Sicherheit geben kann. Besonders Erfahrungen von sexuellem Missbrauch und Gewalt werden in der Einzeltherapie angesprochen. Hier gibt es für den Jugendlichen mehr Schutz und auch die Möglichkeit, Geheimnisse zu wahren, zu teilen und selbst zu bestimmen, wer davon erfahren soll.

Wir betrachten daher das RT als eine Methode, ein Angebot und unterscheiden sehr genau, was in diesen Rahmen passt und wann ein anderes Vorgehen hilfreicher ist.

Zu Beginn unserer Arbeit mit dem RT waren wir übervorsichtig. Die Jugendlichen sind aber auch an Kritik und Schwierigkeiten interessiert, wenn sie wertschätzend und dosiert geäußert werden. Mit zunehmender Erfahrung haben wir bemerkt, dass wir den Jugendlichen auch etwas zutrauen können. Sie möchten als gesamte Person ernst genommen werden. Oft haben wir erlebt, dass gerade provokante Fragen und Konfrontationen im RT wichtige Anstöße für den Jugendlichen gaben.

Die Arbeit mit reflektierenden Prozessen hat auch für uns MitarbeiterInnen Auswirkungen. Dabei ist nicht zu unterschätzen, dass der Prozess selbst, sich an die Arbeit mit dem RT heranzuwagen, viel Gewinn brachte. Wichtige Überlegungen waren dabei: Wie sprechen wir mit den Jugendlichen? Was sprechen wir in ihrer Anwesenheit aus? Was behalten wir für uns? Wie denken wir über Anstöße und Veränderungen? Die Entscheidung für eine Arbeit mit reflektierenden Prozessen konnte nur gemeinsam erfolgen. Ich musste meine Ungeduld beherrschen lernen, weil ich so neugierig auf die Arbeit mit dem RT war und viel früher dachte, „also jetzt könne man sich doch wirklich mal mehr trauen“. Das Team hat mich immer wieder daran erinnert, dass Entwicklungen Zeit brauchen. Vielleicht habe ich das Team andererseits daran erinnert, dass man manchmal einfach etwas Neues tun muss, um herausfinden, ob es passt. Wir haben uns langsam auf die Fallbesprechungen in Anwesenheit der Jugendlichen vorbereitet. Interne Fortbildungen haben dazu beigetragen, dass alle MitarbeiterInnen mit systemischen Gedanken und Methoden vertrauter wurden. Wir haben das RT genutzt, um uns über die Arbeit auszutauschen und neue Ideen zu finden. Die Selbsterfahrung mit den verschiedenen Positionen im RT war unerlässlich, um dann mit den Klienten einfühlsam arbeiten zu können. Außerdem vertrauen wir der Wirkung der Methode viel mehr, seitdem wir sie selbst erlebt haben.

Wir haben uns dann stufenweise dem RT mit Jugendlichen genähert. Zunächst wurde ein Jugendlicher darüber informiert, wann wir über ihn im Team sprachen. Sein Bezugsbetreuer redete vorher mit dem Jugendlichen und brachte mögliche Fragen von ihm mit ins Team ein und gab dann auch Rückmeldungen aus dem Team. Das war alles sehr zeitaufwendig, machte uns aber mit der Formulierung von Fragen und Rückmeldungen vertrauter. Unser Sprechen im Team veränderte sich schon dadurch, dass wir wussten, der Jugendliche

bekommt später Informationen. Es gab aber weiterhin Befürchtungen, direkt in Anwesenheit eines Jugendlichen zu reflektieren. Dann kam uns ein kleiner Zufall zur Hilfe. Christoph, ein 17-jähriger Junge schlich vor der Teamsitzung im Flur herum. Und ich schlug dem Team vor, diese Chance zu ergreifen und ihm einfach die Tür zu öffnen und ihn ins Team einzuladen um zuzuhören. Die KollegInnen stimmten zu, wir tauschten unsere Ideen kurz aus, um uns der Gesprächsrichtung zu versichern. Und dann begann unser erstes RT mit einem Jugendlichen im Team. Die Erfahrungen machten uns Mut, wir luden immer wieder einen Jugendlichen ins Team ein, arbeiteten aber auch mit der alten, indirekteren Methode noch weiter. Dieses Sowohl-als-auch war hilfreich um uns nicht unter Druck zu setzen.

Die MitarbeiterInnen sehen nun nach mehrjähriger Erfahrung mit reflektierenden Prozessen folgende Wirkungen für uns:

- intensives Nachdenken über einen einzelnen Jugendlichen wird gefördert
- Zeit für Reflexion und Innehalten im Hilfeprozess wird möglich
- Sichtweisen von anderen KollegInnen werden erfahrbarer
- kooperative, stimmige Zusammenarbeit
- viele Handlungsideen auch für die pädagogische Arbeit werden gefunden
- wichtige Themen der Jugendlichen werden präsent
- Rückmeldungen von den Jugendlichen sind hilfreich

Wir staunen immer wieder über das, was möglich ist. Die Arbeit mit den reflektierenden Prozessen setzen wir fort, und sie wird sich verändern. In Zukunft möchten wir die Eltern noch mehr in die Teamsitzungen einbeziehen und die Jugendlichen mit ihrem Expertenwissen häufiger zu Wort kommen lassen. Ich bleibe neugierig.

Literatur

- Andersen, T. (1991). *Das Reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge*. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Andersen, T. (1995). *Reflecting Processes; Acts of Informing and Forming*. In: Friedman, S. [Hrsg.]. *The Reflecting Team in Action – Collaborative Practice in Family Therapy*. New York: Guilford Press, pp. 11-37.
- Andersen, T. (1998). *Zum Geleit*. In: Hargens, J., Schlippe, A. v. [Hrsg.]. *Das Spiel der Ideen – Reflektierendes Team und systemische Praxis*. Dortmund: Borgmann, pp. 7-11.
- Brentrop, M. (2001). *Reflecting Team in einer Psychotherapeutischen Praxis*. *Systema* 15(1), pp. 33-38.
- Dahm, M., Geiken, G. (1998). *Reflecting Solutions – Dialoge über Lösungen*. *Zeitschrift für systemische Therapie* 16(1), pp. 31-36.
- Durrant, M. (1996): *Auf die Stärken kannst du bauen – Lösungsorientierte Arbeit in Heimen und anderen stationären Settings*. Dortmund: verlag modernes lernen.

Ulrike Juchmann

- Epstein, E., Kellenbenz Epstein, M., Wiesner, M. (1998). In: Hargens, J., Schlippe, A. v. [Hrsg.]. Das Spiel der Ideen – Reflektierendes Team und systemische Praxis. Dortmund: Borgmann, pp. 31-52.
- Hargens, J., Schlippe, A. v. (1998): Kontexte für Veränderung schaffen. In: Hargens, J., Schlippe, A. v. [Hrsg.]. Das Spiel der Ideen – Reflektierendes Team und systemische Praxis. Dortmund: Borgmann, pp. 13-19.
- Jong de, P., Berg, I. K. (1998): Lösungen (er-) finden. Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Juchmann, U. (2001): Über sieben Brücken mußt Du geh'n ... Rituale in der stationären Jugendhilfe. Im Druck.
- Juchmann, U., Nürnberg, R. (1999). Eine Therapeutische Wohngruppe für Jugendliche – oder das Zusammenwirken von Pädagogik und Therapie. *Unsere Jugend*, 12, pp. 534-540.
- Kubesch, B. (1998). „Why don't we do it in the school?“ Dialoge über Dialoge über den schulischen Alltag. In: Hargens, J., Schlippe, A. v. [Hrsg.]: Das Spiel der Ideen – Reflektierendes Team und systemische Praxis. Dortmund: Borgmann.
- Reiter, L. (1991). Vom Reflektierenden Team zum Fokussierenden Team. Eine Weiterentwicklung der Idee Tom Andersens. *System Familie* (4), pp. 119-120.
- Schlippe, A.v., Schweitzer, J. (1996). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stüdemann, M., Harbrecht-Bense, A., Isheim, R., Lesemann, K., Mews, M. (1992). Reflecting Teams im stationären Kontext. *Zeitschrift für Systemische Therapie* 10 (1), pp. 5-28.
- Wittmund, B., Schötz, D., Wilms, H.-U. (2001). Gruppentherapie mit reflektierendem Team im teilstationären und ambulanten Setting einer psychiatrischen Klinik. *Zeitschrift für Systemische Therapie* 19 (1), pp. 4-10.

Ulrike Juchmann
Erich-Weinert-Straße 43
10439 Berlin

